

**Ansprache von Staatssekretär a.D. André Schmitz
(unter Mitarbeit von Johannes Tuchel)
bei der Enthüllung der Gedenktafel am Deutschen Technikmuseum, Trebbiner Straße,
am 25. April 2025**

Lieber Herr Breuninger,
lieber Fritz Felgentreu,
lieber Johannes Tuchel,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

genau einhundert Jahre nach seinem Todestag sind wir heute hier zusammengekommen, um eine Gedenktafel für Erich Schulz zu enthüllen. Er war einer von jenen Menschen, die sich für die Weimarer Republik engagierten und dafür ihr Leben lassen mussten.

Die biografischen Informationen, die wir über Erich Schulz haben sind spärlich, ja fragmentarisch. Seine Mutter war die Arbeiterin Emma Schultz, geborene Noack, sein Vater der Hausdiener August Schultz. Sie heirateten im Dezember 1890, einen Monat nach der Geburt ihrer Tochter Martha und wohnten zu dieser Zeit in Berlin-Kreuzberg, in der heutigen Lobeckstraße.

Als Erich Schulz am 12. Februar 1898 geboren wurde, lebten seine Eltern in einem anderen Teil Kreuzbergs, in der Dernburgstraße. Über seine Schulzeit und Jugend wissen wir nichts. Der Vater August Schultz, mittlerweile als „Fuhrherr“ oder „Möbeltransporteur“ starb im August 1916, damals lebte die Familie in der Trebbiner Straße 12.

Der Rekrutenjahrgang 1898 und damit auch Erich Schulz wurde im Jahr 1917 eingezogen. Aus der Berichterstattung der „Vossischen Zeitung“ nach seinem Tod ist überliefert, dass er im Ersten Weltkrieg als Flieger diente. Damit gehörte er zu jenen Soldaten, die mit einer der damals technisch anspruchsvollsten Waffen arbeiteten.

Die Mutter Emma Schultz heiratete im April 1918 den Former Wilhelm Alexander. Sie lebten weiterhin in der Trebbiner Straße 12, zogen einige Jahre später in die Trebbiner Straße 10.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete Erich Schulz als Polizist in jenem Teil des Rheinlands, der im Januar 1923 von belgischen und französischen Truppen besetzt wurde. Er war unter den mindestens 70.000 Menschen, die von den Besatzungstruppen wegen ihres politischen Engagements aus dem Rheinland ausgewiesen wurden.

Erich Schulz kehrte nach Berlin zurück und wohnte hier in der Trebbiner Straße 10, allerdings nicht bei Mutter und Stiefvater, sondern im selben Haus zur Untermiete. Er arbeitete als Lagerverwalter. Dies bedeutete gegenüber den Berufen der Eltern einen sozialen Aufstieg.

Erich Schulz passte damit genau in das Profil jener Männer, die sich ab 1924 im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zusammenfanden: Ein Veteran des Ersten Weltkrieges, engagiert für die Demokratie und durchaus aufstiegsorientiert. Wir wissen nicht genau, wann er sich als Parteiloser 1924 dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold anschloss und sich in der Kameradschaft Kreuzberg engagierte.

Ende Februar 1925 starb überraschend Reichspräsident Friedrich Ebert. Im ersten Wahlgang Ende März 1925 erreichte keiner der Kandidaten die notwendige Mehrheit. Für den zweiten Wahlgang stellte der demokratische „Volksblock“ Wilhelm Marx aus der katholischen Zentrumspartei auf. Der antirepublikanische „Reichsblock“ sammelte sich um den ehemaligen kaiserlichen Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg. Die Wahl sollte am 26. April 1925 stattfinden.

Einen Tag davor beteiligte sich die Kameradschaft Kreuzberg an Propagandaumzügen um für Wilhelm Marx zu werben. Erich Schulz gehört zu den fünfzehn Reichsbannermännern, die drei mit Wahlplakaten für Wilhelm Marx geschmückte Möbelwagen begleiteten.

Gegen 13.30 Uhr war der Umzug in der Innsbrucker Straße in Richtung auf den Bayerischen Platz. Dort standen fünf Jugendliche, von denen einer eine schwarz-weiß-rote Hindenburgfahne an seinem Fahrrad hatte. Die Jugendlichen provozierten die Reichsbannerangehörigen auf der linken Seite des Zuges mit Rufen. Darauf nahmen Reichsbannerangehörige das schwarz-weiß-rote Fähnchen von einem Fahrrad weg. Es kam zu einem Handgemenge.

Plötzlich zog der 21-jährige Alfred Rehnig, Mitglied im rechtsextremen Bund Wiking eine Pistole und schoss zuerst mehrfach in die Luft, später direkt auf die Reichsbannermänner. Aus weniger als drei Metern traf er Erich Schulz, der auf dem Weg in das Krankenhaus starb. Die Obduktion ergab, dass Erich Schulz noch den Arm hochriss, um sich zu schützen und die tödliche Kugel erst durch den Arm durchging, ehe sie Lunge und Herz traf.

Viel spricht dafür, dass die jungen rechtsextremen Wiking-Anhänger eine Provokation vorbereitet hatten. Der Schütze hatte nicht nur einen Gummiknüppel bei sich, sondern auch eine geladene Ortgies Pistole 7,65 mm Browning und zusätzlich zwei Reservemagazine mit je acht Schuss. Damit verfügte er über 24 Schuss.

Es ist unklar, ob Erich Schulz sofort tot war. Er wurde noch in die Rettungsstelle 15 in der Vorbergstraße gefahren, wo er für tot erklärt wurde. Der Leichnam wurde in die Leichenhalle des Friedhofs in der Eyth-Straße gebracht. Hier konnten seine Mutter, seine Schwester, sein Stiefvater und mehrere Freunde einen Tag später noch Abschied von ihm nehmen. Erst danach kam der Leichnam zur Obduktion in die Gerichtsmedizin in der Hannoverischen Straße.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung fand am 2. Mai 1925 ein Trauerzug für Erich Schulz statt. Tausende begleiteten seinen letzten Weg. An seinem ersten Todestag wurde ein vom Reichsbanner gestifteter Grabstein auf dem Neuen Garnisonfriedhof am heutigen Columbiadamn feierlich enthüllt.

Bis zum Beginn der NS-Herrschaft fanden an diesem Grab regelmäßig Gedenkveranstaltungen des Reichsbanners statt. Es ist gut, dass das Reichsbanner und die Gedenkstätte Deutscher Widerstand diese Tradition seit 2017 wieder aufgenommen haben.

Den Verantwortlichen am Tod von Erich Schulz, Alfred Rehnig, sprach ein Schwurgericht am 9. Juli 1925 vom Vorwurf der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang frei. Es spielte keine Rolle, dass er die geladene Pistole und einen Gummiknüppel mit sich geführt hatte, es spielte keine Rolle, dass er vorher schon durch Gewaltaktionen gegen politische Gegner aufgefallen war. Und es verwundert nicht, dass Alfred Rehnig sich später der NSDAP und der SS anschloss.

So hielt der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“ fest: „Das Erschütterndste an diesem Prozeß aber ist, daß man während des Prozesses an keiner Stelle den Eindruck gewann: hier wird Sühne gesucht für den Tod eines mit Führerqualitäten begabten Mannes in der ersten Jugendkraft, der im Kriege als Flieger, im Ruhrgebiet als späterhin ausgewiesener Polizeibeamter seine nationale Gesinnung und durch seine Tätigkeit im Reichsbanner seine ehrliche Verehrung für die Republik bewiesen hat.“

Heute erinnern wir an Erich Schulz. Er wollte am 25. April 1925 verhindern, was einen Tag später eintrat: Die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten. Heinrich August Winkler hat dies jüngst zu Recht als „konservative Umgründung der Weimarer Republik“ bezeichnet. Winkler betont zugleich, dass Hindenburgs „autoritäre Neigungen schließlich in die größte Katastrophe der deutschen und der europäischen Geschichte führten.“ Gerade dies wollten die Hunderttausenden, die sich 1924 dem Reichsbanner anschlossen, verhindern.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Lieber Herr Breuninger, wenn Sie die Tafel jetzt enthüllen möchten?